

Dominicus Maria Varlet 1678-1742 [Schluss]

Autor(en): **Kleef, B.A. van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **53 (1963)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dominicus Maria Varlet

1678–1742

(Schluss)

Das Episkopat Steenovens war nur von kurzer Dauer. Denn schon sechs Monate nach seiner Weihe wurde er aus diesem Leben abberufen (3. April 1725). Unverweilt setzten die Gegner der Klerisei alles ins Werk, die Neuwahl eines Nachfolgers um jeden Preis zu verhindern. Von verschiedenen Seiten wurde die holländische Regierung immer nachdrücklicher ersucht, nun endlich ihre schützende Hand von den jansenistischen «Refractarii» zurückzuziehen, sie ihrem Eigensinn zu überlassen und die Zulassung eines vom apostolischen Stuhl ernannten Generalvikars zu genehmigen. Das Gesuch wurde zwar abgewiesen mit der Begründung, dass nur ein auf die in Holland übliche Weise, d. h. unter Mitwirkung der einheimischen Geistlichen gewählter Würdenträger zugelassen werden könnte, aber die Klerisei musste darauf gefasst sein, dass hier Gefahr drohte und darum Eile geboten war. So trat das Kapitel am 15. Mai 1725 zusammen und wählte Cornelis Johannes Barchman Wuytiers¹ zum Nachfolger Steenovens.

Die Kurie hatte aber noch mehrere Sehnen an ihrem Bogen. Sie wandte sich nun an die katholischen Fürstenhöfe und liess durch Vermittlung der im Haag akkreditierten Gesandten die holländischen Staaten unter Druck setzen, damit diese die Konsekration verbieten sollten. Dabei tat sich besonders der französische Gesandte Fénélon, Neffe des bekannten quietistischen Erzbischofs von Cambrai, hervor². In Frankreich gingen hartnäckige Gerüchte um, dass man Varlet wohl oder übel entführen wollte³, und gleichlautende Berichte

¹ Für das Episkopat dieses Erzbischofs siehe: P. J. Maan. C. J. Barchman Wuytiers. Assen 1949.

² «On dit que le nouvel ambassadeur qui passe de notre cour à la vôtre, est excessivement ami des bons Pères et plus prévenu que M. l'archevêque de Cambrai, son oncle, pour les maximes ultramontaines. Il est bon que vous comptiez là-dessus.» A. P. R. Nr. 3696. Laigneau an Varlet. 2–12–1724.

³ «J'ai appris de quelques personnes qui disent le savoir, que l'on cherche à enlever Mr. Dupré (= Varlet) et qu'il doit prendre toutes sortes de précautions pour éviter un mauvais tour, en ne sortant que rarement et bien accompagné et qu'il n'aille jamais que dans les lieux sûrs. On croit même qu'il y a là un Judas qui pourrait le conduire sous quelques prétextes apparents dans quelques maisons d'où on le ferait secrètement aller ailleurs. On ne craint pas à la vérité, la force ouverte, mais quand la chose serait faite une fois secrètement, qui réclamerait pour un étranger? ... Dans cette occasion

liefen auch von Rom ein¹. Unterdessen suchte man Varlet mit leeren Versprechungen hinzuhalten. Man spiegelte ihm vor, dass die Kurie bereit sei, den Konflikt beizulegen, wenn er nur erst Holland verlassen hätte². Varlet durchschaute die Absicht sehr wohl, wies diese «paroles belles, mais générales et vagues» zurück und erklärte, dass, wenn Rom wirklich eine Verständigung wünschte, diese ebensogut nach wie vor der Konsekration stattfinden könnte³. Dann vollzog er die Weihe Barchmans am 30. September 1725 im Haag.

Im Gegensatz zu seinem Verhalten bei den folgenden Weihen, hatte Varlet diesmal nicht die geringsten Bedenken. Im Gegenteil. Hat er doch, zusammen mit dem Benediktiner Thierry de Viaixnes, die Wahl Barchmans aufs eifrigste gefördert, denn der Gewählte war ein Mann nach seinem Herzenswunsch, den französischen Jansenisten ganz ergeben und unverbrüchlich mit diesen verbunden. Er hatte zwei Jahre (1717–1719) bei den Oratorianern von St-Magloire in Paris zugebracht, war vom Heros der Jansenisten, Soanen von Senez, zum Priester geweiht worden⁴ und stand mit allem, was in

plus que jamais la défiance est la mère des suretés.» A. P. R. Nr. 3647. Camet an Varlet. 8-5-1725.

«Il est important que vous écriviez à M. (Varlet) que quoiqu'il soit dans un pays de liberté, il n'y a aucune sureté pour lui dans les circonstances où se trouvent les affaires. Qu'il est à propos qu'il ne sorte point du tout de chez lui, et que s'il veut aller à l'église, il faut qu'il soit accompagné de 4 ou 5 personnes. L'ambassadeur, qui est en ce pays-là est l'homme du monde le plus propre à le faire enlever, et cet événement à l'égard d'un français ne ferait pas tant de bruit qu'on s'imagine, ou du moins cela serait appaisé. Mais l'enlèvement serait toujours fait et il est de conséquence de ne s'y pas exposer. On sait que M. Dupuis (= Varlet) a été menacé autrefois d'un pareil traitement contre lequel il se mit en garde. C'est à M. DP, à prendre des suretés.» A. P. R. Nr. 3694. Chassaigne an Varlet. 12-5-1725.

¹ «Vous devez vous bien tenir sur vos gardes et de ne pas vous exposer facilement. Car vous pouvez être persuadé que si on peut vous faire enlever que l'on n'y manquera pas. Le bruit court ici qu'on a remué tous les Rois par rapport à vous. Vous savez que la République de Vénise en a écrit aux Etats généraux. Ainsi c'est à vous à prendre vos mesures.» A. P. R. Nr. 3709. Montigny an Varlet. 21-6-1725.

² «Des personnes puissantes et bien intentionnées ont pris la résolution d'agir fortement auprès du pape, pour l'engager à prendre quelque voie de douceur, qui puisse rétablir la bonne intelligence. Ayez la bonté de différer une consécration.» A. P. R. Nr. 3709. Montigny an Varlet. Juni 1725.

³ «Je vous confierai que des personnes intelligentes et zélées s'emploient secrètement à porter le S. Pape à entrer par lui-même dans cette affaire et à y prendre un parti qui puisse ramener la paix et la subordination.» A. P. R. Nr. 3749. Varlet an Vivant. 24-8-1725.

⁴ Kennzeichnend für die enge Verbundenheit Barchmans mit Soanen ist, dass ihre Herzen nebeneinander bestattet wurden in der kleinen, jetzt demo-

Frankreich reputierlich war, mit Männern wie Quesnel, Vivien de la Borde, Boursier, le Gros, Duguet, Boulenois u. A. in engster Beziehung. Dieser auserlesenen Kämpferschar anzugehören, erschien ihm als ein unschätzbares Vorrecht und die höchst erdenkliche Ehre. So ist Barchman der treueste Fahnenträger der französischen Jansenisten geworden. Seine unlösliche Verbundenheit mit den Franzosen, zugleich seinen Leitspruch bei seinem ganzen kirchlichen Handeln, hat er ausgesprochen in den Worten: «en étant faibles par nous mêmes, nous ne serons soutenus que par l'appui des évêques du dehors¹.» Und bezeichnend für seine Abhängigkeit von seinem Mentor Varlet ist seine Aussage: «Ich heisse alles gut, was dieser weise und erleuchtete Prälat entscheidet².»

Diese Angleichung an die Jansenisten in Frankreich ist in ihrer Auswirkung auf die Entwicklung der Utrechter Kirche um so eingreifender und nachhaltiger geworden, zunächst weil das Episkopat Barchmans mit der Verschärfung des Kampfes in Frankreich zusammenfiel, und sodann weil der dortige Jansenismus gerade in dieser Periode in schwere innere Krisen geworfen wurde, die zu endlosen Zwistigkeiten, unversöhnlichen Gegensätzen und schliesslich zu Spaltungen und Zersplitterungen geführt haben³. Unter Barchman haben viele Franzosen ihre Heimat verlassen und nach Holland auswandern müssen. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass in Barchmans Zeit die holländische Kirche von französischen Réfugiés geradezu überflutet worden ist. Von Rijnwijk⁴ aus, wo sich eine Gruppe von Zisterziensern und Weltpriestern sammelte, und von Schonauwen⁵ aus, wo mehr als dreissig Karthäuser sich bemühten, ihr strenges Klosterleben fortzusetzen, haben sie nicht nur zahlenmässig, sondern mehr noch durch ihre Kampfbereitschaft der

lierten Kirche von Saint-Josse in Paris. Die Kirche stand an der Ecke der Rue d'Aubry-le-Boucher und Rue Quincampoix beim Boulevard Sébastopol. Siehe: André Hallays: *Le pèlerinage de Port-Royal*. Paris 1925. S. 9.

¹ A. O. B. C. Barchman an Colbert 21-6-1725. Bei Maan, o. c. S. 14.

² A. O. B. C. Nr. 372. Barchman an die Karthäuser. 4-10-1725.

³ «La division est formée presque sans retour.» A. P. R. Nr. 3727. Hugot de St-Thomas an Varlet. 28-1-1735.

«Nous sommes dans un temps bien malheureux où les esprits et même les cœurs sont divisés et tout devient matière de disputes jusqu'au grand précepte de l'amour.» A. P. R. Nr. 3717. Petitpiéd an Varlet. 3-1-1738.

⁴ Für Rijnwijk siehe: A. J. van de Ven, *La communauté cistercienne de la Maison Rijnwijk près d'Utrecht*. I. K. Z. 1949. S. 115-139.

⁵ Für Schonauwen siehe: B. A. van Kleef, *De Kartuizers in Holland*. Rotterdam 1956.

Utrechter Kirche jahrzehntelang ihren Stempel aufgedruckt und sie weitgehend beherrscht. Es hat nicht viel gefehlt, so wäre sie zu einer Filiale Frankreichs geworden. Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen ?

* * *

Als Kardinal Fleury – 1729 – erster Minister von Frankreich geworden war, setzte er sich als wichtigste Pflicht, den Widerstand gegen die Unigenitusbulle endgültig zu brechen und den kirchlichen Frieden wiederherzustellen. Mit zäher Ausdauer und eiserner Konsequenz hat er sich dieser Aufgabe gewidmet. Wenn man ihm in politischer Beziehung nachrühmt, dass er den französischen Staatsfinanzen eine gesündere Grundlage gegeben hat, so ist auf kirchlichem Gebiet sein Regiment schlechthin katastrophal gewesen. Er verfolgte das Parlament und machte es mundtot, demütigte die Universität und machte die Sorbonne «zu einem Skelett». Dann unterwarf er die religiösen Orden, griff die hervorragendsten Bischöfe an und schonte dabei auch Kardinal de Noailles nicht. Alle vakant gewordenen Bischofssitze wurden mit fanatischen Akzeptanten besetzt. Zum Nachfolger des – 1729 – verstorbenen de Noailles ernannte er Vintimille du Luc, der bei seinem Amtsantritt versprach «que dans quatre mois il n’y aurait plus à Paris un seul appellant».

Zu einer solchen kühnen Aussage gehörte allerdings Mut, denn ganz Frankreich erdröhnte vom Kampf. Die Suspendierung Soanens (1727) hatte zu einer regelrechten kirchlichen Revolte geführt. Zwölf Bischöfe legten beim König energische Verwahrung ein gegen «die Schändung der heiligsten Gesetze und teuersten Freiheiten des Reiches». Zweiunddreissig Geistliche der Hauptstadt, dazu noch 300 aus dem Bistum Paris, 500 Weltpriester und 1400 Ordensmitglieder erhoben sich in seltener Einmütigkeit, und das Kirchenvolk schloss sich ihnen begeistert an. Was Port-Royal nie gelungen war, wurde jetzt Wirklichkeit. Das Schicksal Soanens machte den Jansenismus beim Volke beliebt, und er gestaltete sich zu einer allgemeinen Volksbewegung, die über ganz Frankreich ihre Wellen schlug.

In diesem massenhaften Zustrom neuer Anhänger steckten aber für die Lauterkeit der Bewegung ernste Gefahren. Der Jansenismus wurde mehr und mehr zu einem Sammelbecken von ganz heterogenen Elementen, die dem ursprünglichen Gnadenstreit nicht das geringste Interesse mehr entgegenbrachten. Viele schlossen sich den Appellanten an in der Hoffnung, dort ihre Unzufriedenheit über die Zu-

stände in Kirche und Staat abreagieren zu können, oder auch einen Pflanzboden zur Verbreitung eigener Lieblingsgedanken und Sondermeinungen zu finden. So entstand eine rührige Gruppe von Bibelforschern, die unter dem Namen von «Figuristen» bekanntgeworden sind. Sie verwarfen die traditionelle Bibelauslegung, weil diese – wie sie behaupteten – «an der Schale kleben blieb», und suchten den «figürlichen Sinn und die verborgene Allegorie», die nur «hinter dem Buchstaben und der Rinde der Bibel» zu finden sei. Nun ist bekanntlich die Anwendung des allegorischen Sinnes in der Homiletik ein erlaubtes und manchmal angewandtes Mittel, den Glauben zu stärken und die Frömmigkeit zu ermuntern, aber die Figuristen setzten sich mir nichts dir nichts über alle gesunden hermeneutischen Regeln hinweg, gaben den eigentlichen Sinn des Bibelwortes preis und verabsolutierten die Allegorie. Durch diese einseitige Betonung des figürlichen Sinnes haben sie vielen Missbräuchen Tür und Tor geöffnet. Es wurde in diesen Kreisen bald ein beliebter Brauch, die Bibel aufs Geratewohl aufzuschlagen und dann die betreffende Stelle einseitig und willkürlich so zu verdrehen und zuzustutzen, dass sie auf die augenblickliche Lage angewandt werden konnte. Die Bibelexegese wurde in diesen Kreisen zur Stichomantie. Dass man sich dabei vorzugsweise mit endzeitlichen Spekulationen befasste, versteht sich. Sie lehrten «qu'il y aura deux mystères d'iniquité, deux apostasies, deux Antichrists, deux jugements remarquables ou généraux avant la fin du monde. La première sera consommé au sujet de la Constitution Unigenitus. A cette occasion Moysse et Elie viennent prêcher l'évangile aux Juifs. Ils les convertiront. Les Juifs convertis en corps prendront la place de Corps de Gentils, tombés dans l'incrédulité, et répareront ainsi les pertes de l'Eglise. Les Juifs répandus par toute la terre habitable prêcheront eux-mêmes l'évangile généralement à toutes les nations. Le triomphe de l'Eglise sera alors universel, après avoir été renouvelée et rajeunie. Elle jouira pendant un long interval du repos et de la paix, et après cela il faudra qu'elle s'affaiblisse et qu'elle vieillisse de nouveau. Pour lors le deuxième mystère d'iniquité, la deuxième apostasie, sera consommée par le dernier Antichrist¹.»

Besonders die endzeitlichen Erwartungen, die Rückkehr des Propheten Elias, die Bekehrung der Juden und die Wiederherstellung aller Dinge, fanden in breiten Kreisen willige Ohren. Männer wie Duguet, le Gros, Dessessarts haben sich an diesen ungesunden Grübe-

¹ A. P. R. Nr. 3740. Toobi (= Boidot) an Varlet. 3–10–1726.

leien ergötzt und sich eifrigst bestrebt, ihnen in Holland Eingang zu verschaffen. Auch Varlet¹ und Barchman Wuytiers haben diese Erwartungen leidenschaftlich geteilt, und auch in Rijnwijk und Schouwen fanden sie überzeugte Anhänger. Wiederholt wurde Varlet vor diesen Extravaganzen gewarnt². Die nüchternen Holländer haben sich immer davon distanziert.

* * *

Eine viel grössere Aufregung aber erzeugten die in diesen Jahren eintretenden wunderbaren Genesungen und die damit verbundenen Konvulsionen. Wir betreten hier das Gebiet des Übernatürlichen und Mysteriösen, das sich einem endgültigen Urteil entzieht. Sainte-Beuve hat in bezug auf diese Vorgänge einmal gesagt, «er wolle um alles Gold der Erde und alle Verheissungen des Himmels sich nicht mit diesem Kapitel des Jansenismus befassen», und man ist geneigt, ihm Recht zu geben. Andere haben von einer «furieuse épidémie de frénésie religieuse³» gesprochen oder geglaubt, dort die «agonie du Jansénisme» zu erblicken⁴. Auch wir gingen am liebsten stillschweigend an diesen Dingen vorbei, aber sie haben im Leben Varlets eine wichtige Rolle gespielt, und seine diesbezüglichen Schriften werden nur von dort aus verständlich. Wir beschränken uns aber auf eine summarische Wiedergabe der wichtigsten Tatsachen.

¹ Siehe: Lettre de M. l'Evêque de Babylone à M. l'Evêque de Senes sur les erreurs avancées dans quelques nouveaux écrits. Utrecht 23. Okt. 1736. In: Supplément aux œuvres de M. Soanen. NNEE 24. Jan. 1737. S. 13.

² «Il y a longtemps que je fronde l'exces des figures, aussi ceux qui en sont les docteurs ... Ce système d'imagination leur gâte l'esprit, ne leur apprend rien et leur fait prendre en toute rencontre un ton d'enthousiasme fort propre à frapper les petits esprits et de se faire mépriser des gens sensés.» A. P. R. Nr. 3694. Chassigne an Varlet. 7-8-1727.

Idem: «il est bien aise qu'on remue les puces des Figurants.» 7-8-1727.

Idem: «Je ne comprends pas comment ces gens de bien et attachés à la vérité se croient permis de décrier et même de déchirer des Ecclésiastiques qui se sacrifient pour la bonne cause et qui consomment leur bien et leurs forces pour le soulagement de ceux qui souffrent pour elles. On pourrait dire d'eux ce que le cardinal de Noailles disait des Jésuites, qu'on ne peut être de leurs amis sans être leur valet.» 20-9-1731.

«De la Chassigne souhaiterait que vous fussiez moins attaché au figurisme et aux convulsions car il dit, qu'il l'a appris et qu'il en a été étonné.» Hugot de St.-Thomas an Varlet. A. P. R. Nr. 3727. 13-2-1736.

³ Hallays: Le pèlerinage de Port-Royal. Paris 1925. S. 216.

⁴ J. Dedieu: L'Agonie du Jansénisme. Revue d'histoire de l'église de France 1924.

Am Fronleichnamstag – 31. Mai 1725 – wurde die Frau Anna Charlier, Gattin des Schreiners de la Fosse, in Paris von einem langen Leiden plötzlich und auf unerklärliche Weise geheilt. Sie war 20 Jahre lang leidend und bettlägerig gewesen und infolge grossen Blutverlustes an Ostern dem Tod nahe. Am Fronleichnamfest liess sie sich vor die Tür ihrer Wohnung tragen, um den Prozessionszug zu sehen. Als der Zug vorbeikam, sprang sie plötzlich auf, lief auf den Priester zu, der die Monstrans trug, fiel auf die Knie und rief: «Herr Jesu, der du eine kranke Frau, wie mich, geheilt hast, heile auch mich.» Dann schloss sie sich dem Festzug an, wohnte der Messefeier bei und kehrte gesund nach Hause zurück. Dieser Fall erweckte grosses Aufsehen, und es strömten die Scharen massenhaft herbei. Die Herzogin von Orleans schickte ihre Hofdamen und ihren Leibarzt, Chirac, und auch ein englischer Ambassadeur kam sich persönlich von der Genesung überzeugen¹. – Man kann über dieses Ereignis denken wie man will, aber wer von den ärztlichen Untersuchungen und offiziellen Zeugenvernehmungen Kenntnis nimmt, kann an der Realität der Genesung, wie unerklärlich sie an und für sich war, billigerweise nicht zweifeln. Die Heilung war nach der offiziellen Erklärung «très réelle, très vraie et très extraordinaire, et absolument inexplicable à toutes les connaissances que nous avons de la nature et de l'art». Begreiflicherweise wollte die medizinische Wissenschaft nicht entscheiden «de ce qui est miraculeux et de ce qu'il ne l'est pas». Die Genesung war bleibend. Die Frau lebte noch 35 Jahre und starb im Alter von 80 Jahren (3. Juni 1760)².

Die Weigerung der medizinischen Wissenschaftler, sich über den wunderhaften Charakter des Ereignisses auszusprechen, liess vielen keine Ruhe. Darum suchte man dennoch eine Erklärung für das Unerklärliche. In der Gemeinde Ste-Marguerite, an der faubourg St-Antoine, zu der die Frau gehörte, wurde die Heilung gedeutet als ein Wunder Gottes zum Beweise der realen Gegenwart Christi im Hl. Sakrament. Über ein Jahrhundert lang wurde dort das Anniversarium gefeiert. Die Jansenisten aber wiesen darauf hin, dass der Priester, Jean Baptiste Goy (1666–1738), der die Monstrans getragen hatte, ein Appellant von der Unigenitusbulle war, und so lag es nahe, das Ereignis als ein gütiges Eingreifen Gottes zugunsten der Appellanten zu deuten. Damit wurde das Wunder zu einem neuen Kampf-

¹ A, P. R. Nr. 3647. Camet an Varlet.

² Siehe: Gazier, Hist. du mouv. jansén. I, S. 277.

mittel der Jansenisten, das sie jahrzehntelang unermüdlich und auf allen Fronten benutzt haben. Jedes neue Wunder – und es sollen mehr als 200 geschehen sein – war ihnen Schwert und Schild, mit denen sie sich gegen eine täglich wachsende Übermacht zu behaupten versuchten. Die Jansenisten dieser Periode wurden zu einem wunder-süchtigen Geschlecht¹. Auch Varlet hat diese Waffe vorzugsweise geführt.

Bei diesem einen Wunder blieb es aber nicht. Zwei Jahre später – am 1. Mai 1727 – starb, 37 Jahre alt, ein Mann, der in strengster Askese und unter den schwersten Bussübungen gelebt hatte und vom Volk wie ein Heiliger verehrt wurde, der Diakon François de Pâris. Am Tage seiner Bestattung auf dem kleinen Friedhof von St-Médard in Paris, berührte eine Frau mit einem gelähmten Arm den Sarg und wurde geheilt. Von diesem Tage an strömten die Scharen der Hilfesuchenden massenhaft zu seinem Grab und es mehrten sich die Wunder von Tag zu Tag². Ganz Paris geriet in Aufregung, und täglich spielten sich auf dem Friedhof die sonderbarsten Ereignisse ab, und dies fünf Jahre lang, bis St-Médard – am 27. Januar 1732 – auf königlichen Befehl geschlossen werden musste³.

¹ Auch Camet versäumt nicht, daran zu erinnern, dass der Priester, der die Monstrans trug, Appellant und Reappellant war. Die Anhänger der Unigenitusbulle seien in die grösste Verwirrung gebracht; die geheilte Frau habe den Priester gegen die Ränke der Jesuiten in Schutz genommen. A. P. R. Nr. 3647. Camet an Varlet. 24–6–1725.

² Über die Vorgänge auf dem Friedhof St-Médard schreibt ein Augenzeuge: «Il y a une affluence de personnes de tout état, de toute condition qu'on ne peut exprimer. Depuis la pointe du jour jusqu'au soleil couché le petit cimetière est toujours plein de monde. Il a fallu ôter les vitres des charniers qui entourent le cimetière à cause de la multitude du peuple. On dit sans cesse des messes dans cette église en sorte que plusieurs prêtres qui veulent dire la messe sont obligés d'apporter des calices. Les rues des environs sont remplies de carosses et de marchands. On vend publiquement les images en plusieurs grandeurs du bienheureux Pâris.» A. P. R. Nr. 3647. Camet an Varlet. 17–8–1731.

In ihren Eingaben an den Erzbischof Vintimille berichten die Pariser Geistlichen «les paralitiques marchent, les hydropiques sont guéris, les yeux désespérément malades et presque éteints, sont éclairés, les ulcères sont refermés, des malades à l'extrémité sont rétablis sur le champ et recouvrent toutes leurs forces, ceux qui vont par dérision au tombeau du serviteur de Dieu (Pâris), y sont frappés par une main invisible, ces merveilles sont suivies de conversions éclatantes, du retour même de personnes incrédules et engagées dans l'hérésie.»

³ Ein Spassvogel dichtete dann den Zweizeiler:

«De par le roi, défense de Dieu
de faire miracle en ce lieu.» Gazier, o. c. I. S. 280.

Dieses Eingreifen vermochte aber den Strom neuer Heilungen nicht aufzuhalten. Dann und wann traten dabei auch konvulsivische Nebenerscheinungen auf, durch die die Heilung gefördert zu werden schien. Die Folgen lassen sich leicht raten. Viele, denen diese Konvulsionen versagt blieben, suchten sie nun mit «Hilfe» von anderen (Secouristen) herbeizuführen. Die anfänglich noch ungefährlichen, innerhalb der menschlichen Natur liegenden «Hilfeleistungen» arteten schliesslich in schauerliche und ekelerregende Quälereien und Misshandlungen aus (secours violents), und nahmen maniakale Formen an. Der Pariser Arzt, Dubourg, der öfters bei solchen Szenen anwesend gewesen war, erzählte dem Polizeikommissar, Bertin, die unglaublichsten Sachen. Er teilte die «secours» in fünf Klassen ein: *a)* «coups de poings et de pieds, foulement de pieds sur le corps, tirement des membres, *b)* pressions violentes, *c)* coups de bûches, *d)* secours d'épées perçantes et non perçantes, et clous enfoncés dans les divers parties du corps à coup de marteau, *e)* crucifiement¹». Auf Grund seiner Erfahrungen erklärte er der Polizei gegenüber: «Il y a quelques-unes de ces opérations, que je ne crois pas supérieures aux forces de la nature, mais il y en a plusieurs autres que je regarde comme absolument inexplicables: tels sont les violents coups de bûches sur l'estomac et la poitrine, les pressions des côtes avec les pieds, dans lesquelles on ne sait et l'on ne peut dire ce que devient le sternum; l'impossibilité de faire percer les épées, quelque force que l'on emploie à les pousser; la guérison subite et sans aucun remède, les blessures que font les épées qui percent et des clous dans le crucifiement; enfin la paix, la tranquillité du poulx, du visage, de l'esprit des personnes sur lesquelles se font ces terribles opérations. Tout cela est inexplicable et au-dessus de toutes connaissances de la nature et de l'art².» – Viele der besten Jansenisten, wie Petitpied, Fouillou und Duhamel, kehrten sich mit Ekel und Abscheu von diesem schauderregenden Wahnsinn ab und haben Varlet wiederholt und inständigst geraten, sich in seiner Begeisterung für diese Extravaganzen zu mässigen³. Nur zaudernd und widerstrebend hat er schliesslich

¹ Vgl. Gazier, o. c. I. S. 290.

² Vgl. Gazier, o. c. I. S. 290.

³ A. P. R. Nr. 3717. Petitpied an Varlet. 3-12-1734. «On dit – et nous ne pouvons pas le nier – que cette folie-là est sortie du milieu des Appellants.»
Idem: «Le parlement continue toujours l'affaire des convulsionnaires. Si on fait part au public des excès qu'on découvre tous les jours, en interrogeant ceux qu'on décréta, on y découvrira bien des mystères d'iniquité.»

einigermassen nachgegeben. Zur völligen Verleugnung des Konvulsionismus war er aber nicht zu bewegen. Er stellte sich auf die Seite der sogenannten «Discernanten», d. h. er wollte zwischen erlaubten und unerlaubten Konvulsionen unterscheiden. – Über den Konvulsionismus selber hat vielleicht Gazier das richtige Wort gesprochen, wenn er sagt: «il est impossible de se prononcer d'une manière absolue et de prendre parti pour ou contre. Le plus sage est d'attendre en silence que la science ait dit son dernier mot, si jamais elle parvient à pouvoir le dire¹.»

* * *

Dieser unliebsame Exkurs in das mysteriöse Gebiet des Konvulsionismus durfte nicht unterbleiben, weil wir dort den Schlüssel finden zum besseren Verständnis des weiteren Schrifttums Varlets. Chronologisch und noch nicht zu dieser Kategorie gehörend, sollen erst noch zwei «Briefe» von ihm erwähnt werden. Der erste² war gerichtet an den Bischof von Montpellier, Joachim Colbert de Croissy. Colbert (1667–1738) war ein Spross aus dem adeligen Haus von Lothringen und weit davon entfernt, ein Jansenist zu sein, wie man sich gewöhnlich einen solchen vormalt. Keine strenge, rigoristische büssende Gestalt, der man das «gémir, souffrir, pleurer» vom Gesicht ablesen konnte! Vielmehr ein Mann, der die guten Gaben der Erde, einen gewissen Komfort und einen guten Tisch zu würdigen wusste. Auch nicht ein «Jansenist der ersten Stunde». Als guter Galli-

Je suis bien fâché que quelques-uns de nos amis veuillent encore soutenir par quelque endroit comme divine, une œuvre si décriée.» 2–5–1735.

«Wenn der Bischof von Montpellier zugunsten der Konvulsionen schreiben wird, wird Fouillon dagegen schreiben.» A. P. R. Nr. 3727. Hugot de St.-Thomas an Varlet. 28–1–1835.

«Je suis persuadé qu'il y en a (des convulsions) un grand nombre, qui viennent ou de l'imagination échauffée de filles et même quelques uns de l'imposture. Elles ne paraissent toujours qu'avec des caleçons et des culottes, mais je ne trouve pas que cela ait quelque rapport aux règles de l'Écriture et la Tradition. Car bien souvent cela arrive la nuit et il se trouve des hommes et même des jeunes gens accompagnés à la vérité de plusieurs femmes qui tiraillent une fille, lui donnent des coups, marchent sur leur estomac, et ce qui est de plus remarquable, c'est que ces filles font en quelque manière les prophétesses.» A. P. R. Nr. 3668. Duhamel an Varlet. 2–12–1732.

¹ Gazier, o. c. I. S. 295. Vgl. auch: Hallays, Le pèlerinage de Port-Royal, S. 216: «pour parler raisonnablement de ces crises de démence il faudrait des connaissances médicales, qui me font défaut.»

² Lettre de M. l'Évêque de Babylone à M. l'Évêque de Montpellier, où il lui marque le part qu'il prend à ses souffrances, et le cas qu'il fait de ses ouvrages. Amsterdam 12. Juli 1725. Gedruckt in: Œuvres de M. Colbert. (Edition Gourlin) Tom. III, p. 886.

kaner hat er zwar die Gallikanischen Artikel (1682) unterschrieben, aber andererseits auch das Formular Alexanders VII. über die «fünf Thesen» vorbehaltlos angenommen und auch die Verurteilung Arnaulds durch die Sorbonne mitunterzeichnet. Im Jahre 1696 Bischof von Montpellier geworden, appellierte er – 1717 – mit den drei anderen Bischöfen von der Bulle Unigenitus. Seine Erklärung, dass er sich in der Gnadenkontroverse an die «Pax Clementina» halten wollte, wurde von der Regierung als ungenügend abgewiesen, und als er trotzdem standhaft blieb, wurde er – 21. September 1724 – mit Sistierung seiner bischöflichen Einkünfte bestraft. Sie wurden — doppelt schmachvoll für ihn – den Jesuiten seiner Bischofsstadt zugewiesen, die damit schlemmten. Die Massnahme wurde so rigoros durchgeführt, dass Colbert sogar die Gemüse aus seinem eigenen Garten noch kaufen musste. Was man gehofft hat, erfüllte sich nicht. Colbert gab nicht nach. Er beschränkte seine Ausgaben auf das Notwendigste und gedachte unvermindert der Armen.

In seinem Brief bezeugt Varlet ihm seine Anteilnahme wegen der «injures et mauvais traitements», die Colbert zu erdulden hatte, und rühmt seine «droiture, générosité et fidélité à soutenir les droits de l'épiscopat et la liberté de l'Eglise, et la sagesse et la modération de sa conduite». Dann spricht er von seinen eigenen bitteren Erfahrungen und erinnert an seine «Apologie». Auch ihm gegenüber habe Rom die kirchlichen Kanones und die Rechte des Episkopats verletzt; darum habe er sich nach Holland begeben und wolle dort «attendre en paix qu'il plaise à Dieu de toucher les cœurs des auteurs de tant de maux». Über die Utrechter Kirche heisst es dann: «Je suis témoin, Monseigneur, dans le lieu de ma retraite des souffrances et des combats d'une Eglise, autrefois illustre, aujourd'hui méprisée du monde, mais toujours chère à Dieu par la fidélité qu'elle a gardée au milieu de bien de traverses. Vous connaissez sa longue patience, dont il y a peu d'exemple, comme il y a peu d'exemple du genre de persécution, qu'elle éprouve. C'est pourquoi je n'ai pas cru pouvoir refuser le secours de mon ministère pour sauver de sa perte une Eglise si considérable.»

Eine ähnliche Freundschaftsbezeugung sandte Varlet auch an Jean Soanen¹. Soanen (1647–1740) war Oratorianer und Studien-

¹ Lettre (datée le 12 novembre 1727) de Monseigneur l'archevêque d'Utrecht et de l'Evêque de Babylone, à Monseigneur de Senez, au sujet du jugement rendu à Embrun contre ce prélat. (Adoptée et signée par M. Barchman Wuytiers.) Imprimée en France 1728. Aussi dans le Supplément aux Œuvres de Senez.

genosse Quesnels. Auch er hatte damals das Formular Alexanders VII. purement et simplement unterschrieben und war dann – 1695 – Bischof von Senes geworden. Wie Colbert, gehörte auch er zu den ersten vier Appellanten (1717). Während man den adeligen Colbert nicht in seiner bischöflichen Würde anzugreifen wagte, und dieser nur in seinen Einkünften getroffen wurde, musste Soanen es entgelten. Nachdem er am Gedenktag des Hl. Augustinus (28. August 1726) seine grosse «Instruction pastorale» über die Gnadenstreitigkeiten veröffentlicht hatte, erhielten die Akzeptanten Erlaubnis, ein Konzil zusammenzurufen, das ihn – 1727 – von allen priesterlichen und bischöflichen Funktionen suspendierte (le brigandage d'Embrun), und nach dem Kloster Chaise-Dieu in Auvergne verbannte, wo er als «prisonnier de Jésus-Christ» oder «vinctus in Christo» noch 13 Jahre lebte und im hohen Alter von 93 Jahren starb.

In seinem Brief betont Varlet, dass die Verurteilung Soanens mehr als eine persönliche Angelegenheit sei, denn sie berühre das ganze Gesamtepiskopat. Das ungerechte Verfahren von Embrun erinnere an den Schmach und die Verfolgung, denen einst Chrysostomus ausgesetzt gewesen sei. Das Konzil sei irregulär und inkompetent gewesen. Die Entscheidung über das Formular und die Unigenitusbulle könne nicht von einem Provinzialkonzil getroffen werden, sondern nur von der allgemeinen Kirche. Die Richter von Embrun seien nicht nur unbefugt gewesen, sondern sie haben die vorgeschriebene Prozedur vernachlässigt, den Verurteilten nicht zu seiner Verteidigung zugelassen, ihm keine Abschrift von den Beschlüssen gegeben, ihn absichtlich von den Beratungen ferngehalten und den Beteiligten Stillschweigen auferlegt. Sodann haben sie irregulärerweise einen Administrator über sein Bistum ernannt, der ungerechterweise die Verwaltung übernommen habe. – Dieser Brief wurde auch von Barchman Wuytiers mitunterzeichnet.

Seinen ersten Beitrag in der Wunderkontroverse lieferte Varlet dann in seinem «Brief an einen Doktor¹». Er tut sich darin als ein «zélé défenseur des miracles» hervor, was er bis zu seinem Lebensende geblieben ist. Mit Begeisterung weidet er sich an den wunderbaren Dingen, die durch die Güte Gottes in Frankreich geschehen sind. Alte und neue Molinisten wollen zwar das deutliche Eingreifen Gottes nicht anerkennen, aber sie seien dennoch eindrucksvolle und über-

¹ Lettre à un docteur de ses amis, du 2 septembre 1731. (Insérée dans la feuille des Nouvelles Ecclésiastiques du 15 octobre 1731, page 194.)

zeugende Mittel zur Verteidigung «de la bonne cause». Die Gegner widersetzen sich dem göttlichen Licht und ersticken die Stimme des Himmels, weil sie verblendet und verstockt sind. Auf die Frage warum in früheren Zeiten nicht so viele Wunder geschehen sind, z. B. als der Mohammedanismus oder Lutheranismus die Kirche verwüsteten, antwortet er, dass die Kirche in der Vergangenheit immer «clairement et conformément à la tradition» sich zum wahren Glauben bekannt habe. In der Gegenwart aber gebe es eine grosse Menge von Hirten, die die Irrtümer öffentlich oder heimlich begünstigen. Jetzt stehen auch die Auserwählten in Gefahr, irregeführt zu werden. Darum sei es nötig gewesen, dass nun Gott selber durch zahllose, unanfechtbare Wunder seine Stimme habe hören lassen.

Ungefähr zur selben Zeit schrieb ihm ein Missionar in Tonkin, dass er sich der Konstitution Unigenitus unterworfen habe und gerne das Urteil Varlets über diesen Schritt erfahren möchte. Der Briefschreiber teilte ihm mit, zu seiner Entscheidung gekommen zu sein, nachdem Kardinal de Noailles sich dem Papst unterworfen hatte und Soanen auf dem Konzil in Embrun von dem französischen Episkopat verurteilt worden war. Varlet antwortete ihm mit einer in Briefform geschriebenen, sehr ausführlichen Abhandlung¹. Die Bulle – so führte er aus – hat in Frankreich Ströme von Protesten und starke Verfolgungen hervorgerufen. Über hundert Doktoren sind deswegen aus der Sorbonne ausgestossen; die drei Seminare der Oratorianer – Sainte-Barbe, «Trente Trois» und St-Magloire – sind geschlossen und die Professoren entfernt worden. Die Akzeptanten nehmen zwar die Bulle an, aber sie tun es mit einer solchen Umdeutung, dass ihr eigentlicher Inhalt kraftlos gemacht wird. Die Bulle aber verlangt angenommen zu werden «absolument et indépendamment de toute liaison qu'elles (les thèses) pourraient avoir avec d'autres». «Ich müsste ein Buch schreiben, wenn ich dartun wollte, in welchen Punkten die Akzeptanten die Thesen in einen ganz anderen Sinn auszulegen pflegten. Warum sind Sie eigentlich in die schwierige und gefährliche Mission gegangen? Die Bulle lehrt ja, dass die gratia sufficiens keinem Menschen fehle! Warum strengen Sie sich dann überhaupt noch an, die Heiden zur Kirche zu bringen, wenn sie Leben und Seligkeit, auch ohne der Kirche beizutreten, finden können? Wenn Gott Gnade

¹ Lettre de M. l'Evêque de Babylone aux missionnaires du Tonquin (qui avait accepté la Constitution Unigenitus) sur la Constitution, sur les Miracles, etc. Datée de Schaw (= Schonauwen) le 25 octobre 1733. Gedruckt in Utrecht 1734. Vgl. NNEE. 28 janvier 1735, p. 15.

gibt ohne Glauben, was benötigen dann die Heiden noch Ihren Dienst? Durch Annahme der Bulle verscherzen Sie das Vertrauen zu Ihrer Verkündigung.» – In bezug auf die Unterwerfung de Noailles erklärt Varlet, «que son esprit était fort affaibli par l'affliction que lui causaient les persécutions qu'on lui suscitait depuis longtemps, obsédé par sa famille et par des Grands Vicaires, livrés au vues de la Cour». Er habe aber nachher widerrufen und gegen jede Akte, Mandement oder «Instruction pastorale» protestiert und das Original dieser Retraktation dem Bischof von Senes zugestellt. Als die Familie eigenmächtig die Erklärung des Kardinals habe widerrufen lassen, habe er eine zweite Erklärung aufgestellt, die nach seinem Tode veröffentlicht worden ist. – Über die Synode von Embrun teilt er dem Missionar mit, dass diese nicht kompetent gewesen ist. Alle kirchlichen Gesetze seien dort verletzt worden, die Richter seien unbefugt gewesen, die Konzilsakten seien verdächtig, in den Sitzungen nicht zur Vorlesung gekommen, nicht buchstäblich wiedergegeben und unvollständig. In dieser unheilvollen Lage habe Gott nun selber das Wort ergriffen und viele und mächtige Wunder getan. Ungläubige seien dadurch zum Glauben gekommen und «les amateurs du monde ont puisé au tombeau de Monsieur Pâris un mépris sincère de toutes les vanités». Am Schluss seiner Abhandlung fertigt Varlet den Missionar ab mit der Frage: «Wenn es wahr ist, was die Bulle behauptet, dass der Glaube nicht die erste Gnade sei und dass man auch ausserhalb der Kirche Gnade, Leben und Genesung finden könne, was und wer hindert Sie dann daran, zu sagen, dass Konfuzius ein Heiliger war? Warum hat dann Klemens XI. die Superstitionen in ihrem Lande verboten?»

Nach dem Tode – 1734 – seines Busenfreundes Barchman Wuytiers liess der dann 88jährige Soanen durch den Priester Roquette von seinem Verbannungsort aus an Varlet einen Brief schreiben, um ihm zu danken für die «grandes et importantes services», die er durch sein Beispiel, seine Wissenschaft und sein Gebet der Utrechter Kirche erwiesen hatte¹. Besonders die Standhaftigkeit Varlets in der «Wucherkontroverse» wurde lobend hervorgehoben. Durch seine Unbeugsamkeit habe er auch das Andenken Barchmans, «qui était abreuvé de fiel et d'absinthe» wieder rehabilitiert. Über die Wunder bemerkt Soanen dann, dass die französischen Bischöfe diese lieber dem Teufel zuschreiben als anerkennen zu wollen, dass sie dem Appell

¹ A. P. R. Nr. 3730. Soanen an Varlet. 23–8–1735.

Vorschub leisten¹. — Letztere Bemerkung bot Varlet Anlass, in seiner Antwort² an Soanen seinen Groll über die Akzeptanten auszusütten, wegen ihrer Vermessenheit «d'attaquer les effets les plus publics, incontestables et bien prouvés, soit en rendant hommage à la nature, soit enfin en les attribuant au démon». Dies sei farisäische Blasphemie, denn noch nie habe Gott Wunder getan durch den Teufel. Es geschehe kein einziges Wunder zugunsten des Irrtums. Sie geschehen massenhaft, und nicht nur in Frankreich, sondern auch in Holland «il s'en est opéré un nombre considérable et très éclatants³».

Die immer weiter um sich greifende Bewegung des Konvulsionismus liess es schliesslich dem Erzbischof von Paris, Vintimille du Luc, erwünscht erscheinen, darüber das Urteil von dreissig Doktoren der Sorbonne einzuholen. Diese kamen zu der einstimmigen Entscheidung «que l'événement des convulsions, renfermant incontestablement des choses répréhensibles, devait être rejeté dans sa totalité comme un objet d'horreur et de mépris⁴». Obwohl auch Petitpied, d'Asfeld und Duguet das Gutachten mitunterschrieben hatten, wollte Varlet sich nicht besiegt geben. Zusammen mit Soanen, Colbert und Caylus von Auxerre glaubte er, dass die meisten Konvulsionen erlaubt und zu verteidigen seien und keine Verurteilung verdienen, («Discernants»), und, weil für den Erzbischof von Paris nach der Entscheidung der Sorbonne die Sache erledigt war, glaubte Varlet nun selber eine Untersuchung in bezug auf die geschehenen Wunder und Konvulsionen anstellen zu müssen. Das Ergebnis seines Studiums legte er nieder in seinem ausführlichen «Brief an den Bischof von Montpellier⁵».

¹ «Les prodiges se multiplient et la persécution contre la vérité et le saint Diacre (Pâris) va bientôt à la fureur. On s'irrite de la protection que Dieu accorde à ses serviteurs, et le plus grand nombre de nos Prélats paraissent plus disposés à donner les miracles au démon, qu'à confesser qu'ils sont décisifs en faveur de l'Appel contre la Bulle.»

² Réponse à une lettre de M. de Senez (du 22 août 1735) qui lui était adressée, imprimée mars 1737 à Paris, conjointement avec une autre lettre de M. de Senez à M. le Gros. La réponse de M. Varlet est du 5 septembre 1735. Vgl. NNEE. 26 mai 1736. S. 81.

³ Gemeint sind die Wunder in Amsterdam und Polsbroek. Darüber weiter unten.

⁴ Vgl. Gazier, o. c. I. S. 287.

⁵ Lettre à M. de Montpellier, pour servir de réponse à l'ordonnance de M. l'évêque de Paris, rendue le 8 novembre 1736 au sujet des miracles opérés par l'intercession de M. de Pâris. Utrecht 12 mai 1736. Vgl. NNEE. 4 août 1736, S. 124 und 1742, S. 167.

Der Inhalt dieser Schrift lässt sich leicht erraten. Auch hierin lässt sich Varlet als ein «zélé défenseur des miracles» erkennen. Mehrere wunderbare Heilungen werden eingehend und umständlich untersucht, und die Konvulsionen weitgehend verteidigt. Dem Erzbischof von Paris wirft er vor, das Andenken «du serviteur de Dieu», Pâris, entehrt zu haben, indem er die an seinem Grab geschehenen Wunder mit den Konvulsionen gleichgesetzt habe. — Diese minutiöse Arbeit brachte ihm von den «Discernanten» viele Anerkennungen ein. Der Pariser Diakon Boucher, schrieb ihm «qu'il sentait tout le prix du don, toute la bonté du bienfaiteur. Je puis parler en connaissance de cause des heureux effets que cette excellente pièce a déjà produits. Votre lettre a vengé l'honneur de Dieu outragé dans les œuvres de sa Toute-Puissance. Elle a assuré à la cause de l'appel un appui solide qu'on s'efforçait de lui enlever¹.» Colbert erklärte: «Vous venez de rendre à l'Eglise un service des plus importants. Il fallait une patience aussi grande que la vôtre pour refuter toutes les chicaneries du Promoteur de Paris. Vous ne lui passez rien. Vous le suivez dans tous les faux fuyants que l'envie de contredire les miracles lui a fait trouver. Partout vous l'accablez des traits de lumière dont votre ouvrage est rempli. Ne vous laissez pas, Monseigneur, de combattre avec nous pour une cause où la religion est si intéressée².» Und Soanen fasste sein Lob zusammen in die Worte: «Le zèle de ce digne prélat ne pouvait mieux servir l'église qu'en revendiquant pour la gloire de Dieu les miracles, qu'il opère par l'intercession de Mr. de Pâris. On a beau voulu les anéantir, ils sont trop évidents et trop multipliés pour n'être pas sensibles à tout le monde. L'incrédulité seule, si commune en notre siècle, empêche qu'on ne les reconnaisse, parce qu'il est juste que l'indifférence et l'opposition des hommes au regard des œuvres de Dieu soit punie par un efficace aveuglement et d'erreur³.» Diese überschwänglichen Lobsprüche lassen überdeutlich erkennen, wie leidenschaftlich die Kämpfe, wie tief die Gegensätze und wie stark die Gedanken und Herzen in der Wunderfrage verstrickt gewesen sind. Wie kühl und nüchtern hebt sich davon das förmliche Dankeswort des Utrechter Erzbischofs van der Croon ab: «Congratulor illustre illud opus in fidelium instructionem, consolationem et aedificationem a te confectum⁴.»

¹ A. P. R. Nr. 3639*. Boucher an Varlet. 10-9-1736.

² A. P. R. Nr. 3651. Colbert an Varlet. 4-9-1737.

³ A. P. R. Nr. 3702*. Le Prieur an Varlet. 23-8-1736.

⁴ A. P. R. Nr. 3654. van der Croon an Varlet. 22-8-1736.

Die letzte Schrift Varlets über die Wunderkontroversen richtet sich gegen diejenigen, die die wunderbaren Heilungen dem Teufel zugeschrieben (Diabolisants) und die Gegner der «secours violents» (Antisecouristes)¹, und bildet die Antwort auf den Hirtenbrief des Erzbischofs von Sens, Languet de Gergy, dass die Wunder in der Unigenitusfrage keine entscheidende Bedeutung haben können, weil auch die Heiden und sogar Beelzebub Wunder getan haben. Das Manuskript dieses «Briefes» umfasst 177 Seiten, von denen 60 von der Hand Varlets, die anderen von einer anderen Hand stammen. Jedoch hat Varlet auch diesen Teil durchgesehen, kommentiert und verbessert. Mit grosser Schärfe greift er darin Languet an und wirft ihm vor, dass er durch seine schismatisch gerichtete und falsche Denkmethode die Vernunft beleidigt, durch seine falschen Prinzipien die Religion geschändet, durch seine Gotteslästerungen die Frömmigkeit verhöhnt und durch sein wüstes Auftreten gegen die wunderbar Geheilten die guten Sitten verletzt habe. Dann folgt eine ausführliche Untersuchung über die Macht der Magier und ägyptischen Zauberer sowie über die Taten eines Simon Magus, Apollonius von Thyana usw. und kommt zu dem Ergebnis: «Ce n'est pas par des raisonnements qu'on peut établir jusqu'où va le pouvoir du démon. Nous ne savons sur cette matière que ce que l'Écriture, expliquée par la Tradition de l'Église, nous en apprend. Or je n'y vois pas de vrais miracles de guérison attribués à cet esprit de malice, et je ne crois point qu'on en puisse citer d'exemple. Je dis, vrais miracles', car on en pourrait citer d'apparence et sans solidité, et quand le démon a part à quelque guérison, le sortilège ou quelque autre mauvais moyen parait et déceit l'auteur.» In bezug auf die Konvulsionen erklärt er, alle seit 1732 stattgefundenen konvulsivischen Erscheinungen untersucht und geprüft, aber nie daran gezweifelt zu haben, dass sie Gottes Werk sind. «Nie haben wir an die göttliche Einwirkung bei den Konvulsionen gezweifelt.» Auch die «secours violents» führt er auf Gott zurück. Er betrachtet sie als «figures et représentations, aussi consolantes que instructives²». Nur solche Hilfeleistungen, die Gott unwürdig, oder

¹ Lettre à M. de Montpellier au sujet de l'Instruction Pastorale de M. de Sens, contre les miracles, datée de Rhynewijk 7 juin 1737. Ouvrage posthume, où l'on trouve jointes des Remarques de M. Varlet sur la réponse à l'écrit intitulé: Plan général des convulsions, et une relation du miracle de Polsbroek. Siehe NNEE. 21 octobre 1742, S. 167.

² Die NNEE vom 1. Juli 1742. Addition II, stellen beifällig fest: «Ce prélat (Varlet) a toujours entendu sans témoigner aucune peine et même avec admiration les faits concernant la matière des secours violents, comme plusieurs personnes sont en état d'attester à Utrecht aussi bien qu'à Paris.»

unanständig oder dem Geist der Verführung entsprossen sind, will er abweisen. Bei der Anwendung der «secours violents» soll man, wie es auch die Ärzte zu tun pflegen, die Natur und die Erfahrung beobachten. In einem Anhang folgt noch ein ausführlicher Bericht über das während der nach dem Tode Barchmans eingetretenen Sedisvakanz geschehene Wunder in Polsbroek (1733). Die Erwähnung dieses holländischen Polderdorfes ruft uns von Frankreich nach Holland zurück. Die Vorgänge in der Utrechter Kirche erheischen nunmehr unsere Aufmerksamkeit.

* * *

In seinem oben erwähnten Brief an den Bischof von Senes vom 5. September 1735 bemerkte Varlet, dass nicht nur in Frankreich Wunder geschähen, sondern dass auch in Holland «il s'en est opéré un nombre considérable et de très éclatants». Man braucht hier bei Varlet keine bewusste Übertreibung vorauszusetzen, denn er gehörte zu jener Gruppe von Jansenisten, die überall Wunder zu entdecken glaubten. Auch auf ihn darf das Wort Goethes Anwendung finden: «Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.» Dennoch weist die Geschichte der Utrechter Kirche «nur» zwei wunderbare Heilungen auf. Die erste bezieht sich auf die plötzliche Genesung der 45jährigen Frau Agatha Leendertsd. Stouthandel in Amsterdam, die am Dreikönigstag 1727 sich in die Kirche an der Brouwersgracht bringen liess, dort aus den Händen des Erzbischofs Barchman Wuytiers die Hl. Kommunion empfang, und, nachdem sie sein bischöfliches Gewand berührt hatte, von ihrem langen Leiden geheilt wurde¹. Sowohl Barchman als Varlet sind von diesem Ereignis hochbeglückt gewesen. Für Barchman galt es als ein untrüglicher Beweis der Rechtmässigkeit seiner bischöflichen Würde, für Varlet bedeutete es die göttliche Beglaubigung der von ihm in Holland erteilten Konsekrationen. Dass dennoch dieser Vorfall nicht grösseres Aufsehen erregt hat, ist der Nüchternheit und dem Wirklichkeitssinn der holländischen Geistlichkeit zu verdanken, die nicht müde wurde, das Kirchenvolk daran zu erinnern, dass die Rechte und die Rechtlichkeit der Utrechter Kirche auf solideren Grundlagen beruhte und dass dafür keine Wunder nötig seien. Man kann nur dankbar dafür sein, dass demzufolge die Klerisei von den französischen Exzessen verschont geblieben ist.

¹ Für Agatha Stouthandel siehe: P. J. Maan, o. c. S. 48. Bennink Jansonius: Geschiedenis der Oud-Roomsch-Katholieke Kerk van Nederland. 1870. S. 331. W. Kemp: Historisch Verhael IX. S. 52–84.

Sechs Jahre später spielte sich ein ähnliches Ereignis ab in dem kleinen, zur Gemeinde Polsbroek gehörenden Bauerndörfchen Benschop, westlich von Utrecht. Hier wurde – Dezember 1733 – die 44jährige Tochter Adriana Jansd de Jong ebenfalls von einer jahrelangen Krankheit geheilt. Die Entstehung der Krankheit war nicht gerade erbaulich! Als ihr Vater in einem Wutanfall nach der Feuerzange griff und die Mutter durchprügeln wollte, war Adriana ausser sich geraten und hatte mit Aufwand ihrer letzten Kräfte den erzürnten Vater bezwingen können. Diese Anstrengung war für sie zu gross gewesen, und seitdem war sie fast ganz gelähmt und hilflos. Ende 1733 wurde sie versehen. Der Ortspfarrer, van Sonsbeek, mischte nun ein wenig Erde vom Grabe des Diakon Pâris, die man aus Frankreich für ihn mitgebracht hatte, in ein Glas Wasser und gab ihr das zu trinken. Nach zehn Tagen trat bei ihr eine Besserung ein, und wiederum nach zehn Tagen konnte sie sich zur Kirche begeben. Weil ihre Finger noch gelähmt waren, liess van Sonsbeek diese nun mit «der heiligen Erde» des Pâris einreiben, die dann auch gesund wurden. – Das Utrechter Archiv birgt ein Dokument von der Hand des Franzosen Gilbert¹, der an Ort und Stelle eine Untersuchung anstellte und die verschiedenen Phasen der Besserung von Tag zu Tag, von Glied zu Glied, und von Finger zu Finger beschreibt. Das Dokument ist illustrativ für die ungesunde Sensationsucht, mit der die Franzosen sich auf derartige Vorgänge stürzten und wie gewandt sie diese zu deuten wussten. Er habe – so erzählt er – die Geheilte gefragt, mit welcher Intention sie um ihre Genesung gebeten habe, und sie habe geantwortet: «damit Gott zeige, dass er auf der Seite Barchmans und seiner Freunde stehe und Protestanten und Molinisten beschämen wollte.» Gilbert weiss dann noch weiter zu berichten, dass zwei Familien, die im Begriff standen, abtrünnig zu werden, der Kirche treu geblieben seien. Der Arzt habe sich sofort die Lebensbeschreibung des Pâris geben lassen und sich bei einem molinistischen Gärtner erkundigt, ob solche Wunder auch in seiner Religion möglich seien. Dieser habe die Frage ohne Zögern bejaht. – Diese Genesung hat Varlet mit unaussprechlichem Glück erfüllt. Er reiste persönlich nach Polsbroek, um dort einen Dankgottesdienst zu halten, denn auch dieses Wunder diene – so glaubte er – «pour attester la vocation et honorer le ministère des archevêques qu'il a consacrés». Die lauen und saumseligen Holländer sollten sich viel mehr «occuper

¹ A. P. R. Nr. 3677*. Gilbert. 30-12-1733.

des ces merveilles, et y rendre témoignage, parce que c'est un moyen d'en obtenir de nouvelles et de recueillir le fruit de celles que Dieu nous a accordées dans sa miséricorde». Dem Electus van der Croon nahm er das feierliche Versprechen ab, nach der Konsekration das Wunder zu untersuchen und amtlich zu bestätigen¹. Van der Croon aber «vergass» es. — Darum spricht der Verfasser des 1742 erschienenen Buches: «La vérité rendue sensible», die Hoffnung aus, «que le nouvel archevêque (Meyndaerts) ne manquera pas de rendre à un prodige si grand et si décisif le témoignage qu'il est si juste d'y rendre, car il serait bien étrange que les Appellants, qui ont plus de liberté (que l'on a en France) et qui ont tant de raisons pour constater des Miracles qui justifient leur Appel et leur Mission, manquassent à en marquer leur reconnaissance²».

Diesem an und für sich schon merkwürdigen Bericht fügte Gilbert noch die sonderbar anmutende Schlussbemerkung hinzu, «que la fille pensait fort bien sur les contracts usuraires». Wir gestatten uns, hinter diese Worte ein Fragezeichen zu setzen, denn es ist kaum glaubhaft, dass diese einfache Bauerntochter sich je mit dieser die «haute finance» berührenden Frage befasst habe. Der Grund aber, weshalb Gilbert ihr dieses Wort zuschreibt, ist durchaus klar. Die Aussage einer durch ein Wunder Geheilten sollte als der von Gott selber gegebene, darum untrügliche Beweis gelten, dass die Franzosen in der heissumstrittenen Frage des Zinsnehmens, oder des «Wuchers», das Recht auf ihrer Seite hätten. — Wir haben die Wucherstreitigkeiten schon früher ausführlich behandelt³ und müssen uns in diesem Zusammenhang mit einer kurzen Wiedergabe beider Standpunkte begnügen.

Es handelt sich dabei um zwei Fragen: «Ist es erlaubt (licitum) oder wenigstens zulässig (tolerandum) von einem befristeten, beiderseits kündbaren Darlehen Zins zu verlangen? Und: «Dürfen Personen, die solches tun, zu den Hl. Sakramenten zugelassen werden?» Beide Fragen wurden von der Sorbonne verneint. Sie lehrte, es sei nie erlaubt, von einem befristeten kündbaren Darlehen Profit oder

¹ A. P. R. Nr. 3654. «Examen miraculi in Polsbroek peracti sollicitudinis meae relictum. Mox consecratione peracta, institui curabo, postea quam de optimo rem perficiendi modum cum veneranda Tua Gratia conferre mihi concessum fuerit», van der Croon an Varlet. 2-10-1734.

² La vérité rendue sensible. Edit. 1742, tom I. S. 655 f.

³ Siehe: B. A. van Kleef: F. D. Meganck in IKZ 1958. S. 219-239. B. A. van Kleef: De Kartuijzers in Holland. S. 23 f. P. J. Maan: C. J. Barchman Wuytiers. S. 51-62.

Gewinn zu erzielen. Die Bibel verbiete von einem Darlehen «plus accipere quam dare. Pecunia sterilis est et naturaliter foetum non habet». Geld könne kein Geld erzeugen. So lehrten auch die meisten Franzosen. An erster Stelle Varlet, der in diesem nach Holland hinübergebrachten Streit eine führende, unversöhnliche Rolle gespielt hat. Sodann die Bischöfe Soanen, Colbert und Caylus und Theologen wie Petitpied, le Gros, Boursier, Boulenois, die alle zu dem engsten Freundeskreis Varlets gehörten und deren Urteil er sich gerne konformierte. Schon vor der Konsekration Steenovens legten seine Berater ihm ans Herz, die Priester in Holland über den Wucher zu unterrichten¹, aber erst unter Barchman Wuytiers brach der Streit in aller Heftigkeit aus². Der französischen Auffassung standen in geschlossener Einheit die Holländer und Löwener wie van Espen, Vivien, Cinck, Melis, Meganck, Broedersen, Valkenburg, Wytmans, Kemp, Donker, Dalenoort, van Erkel sowie die Geistlichen des Bistums Haarlem gegenüber. Zu ihnen gesellten sich der Benediktiner Thierry de Viaixnes und der Kaufmann Brigode Dubois, bei dem Varlet wohnte. Das führte zu einem Bruch mit seinem Gastgeber. Varlet wollte nicht länger unter Brigodes gastfreiem Dach verbleiben. Seither wohnte er abwechselnd in Schonauwen und in Rijnwijk, wo er ein eigenes Zimmer mit Bibliothek hatte³. Man weiss, wozu diese erbitterten Kämpfe geführt haben. Es kam zu einem unheilbaren Bruch zwischen der Klerisei einerseits und dem Erzbischof Barchman Wuytiers mit Varlet und den Franzosen andererseits. Das Kapitel verurteilte das Buch *Le Gros*: «Dogma ecclesiae circa

¹ «C'est sansdoute le commerce des Calvinistes qui a corrompu les Catholiques sur ce point. Toutes les personnes éclairées qui sont ici en gémissent beaucoup et regardent les malheurs arrivés à cette Eglise comme la punition de ce désordre. Duguet et Boursier en parlent souvent avec les sentiments d'une douleur profonde.» A. P. R. Nr. 3640. Boulenois an Varlet. 2-1-1723.

«Il ne nous reste plus qu'une chose à désirer. C'est que Dieu vous conserve pour aider le nouvel archevêque (Barchman Wuytiers) de vos conseils, et pour le fortifier surtout dans l'affaire des prêts de commerce, qu'il est question de déraciner et qui demande de sa part beaucoup de force et de courage et en même temps bien de la prudence.» A. P. R. Nr. 3649. Caylus an Varlet. Oktober 1725.

² «Cette vérité (les contracts usuraires) m'est ainsi précieuse que les 101 (propositions) de la Bulle Unigenitus.» A. P. R. Nr. 3635. Barchman an Varlet. 9-1-1727.

³ «Je croyais le bon M. Dubois au-dessus de ces affaires. Vous m'apprenez que je me suis trompé, et je suis bien fâché de la déroute d'un homme qui a eu autrefois chez lui tant d'hôtes respectables. Vous avez fait sagement de vous en retirer.» A. P. R. Nr. 3694. Chassaigne an Varlet. 27-8-1727.

usuram» als eine «doctrina a veritate aliena detestabilis» (8. Mai 1730). Es entfernte die Professoren Le Gros und Hoffreumont aus dem Amersfoorter Seminar, verteidigte die Karthäuser gegen bischöfliche Massnahmen, sistierte ihm sein Jahrgeld und weigerte sich, die Jurisdiktion des Erzbischofs über das vakante Bistum Haarlem anzuerkennen. Weil Varlet in jeder Beziehung sich als «soutien et patron» des Erzbischofs betrachtete¹, musste auch er jede Sympathie verlieren, was zu seiner vollständigen Isolierung führte.

In dieser kläglichen Lage lag es auf der Hand, dass die Gedanken Varlets öfters mit Wehmut zurückkehrten nach den glücklicheren Jahren, die er auf den Missionsfeldern zugebracht hatte. Mit unvermindertem Interesse nahm er an den Vorgängen im fernen Osten teil. Auch dort hatte der Beschluss der Propaganda vom 5. Mai 1719, bei dem die Missionare zur Annahme der Bulle Unigenitus verpflichtet wurden, Widerstände hervorgerufen. Darum weigerte sich die Kurie, nach dem Tod des Bischofs von Laranda, Guisain (1723), der die Mission in China betreute, einen Nachfolger zu ernennen, bis die Missionare sich der päpstlichen Entscheidung unterworfen hätten. Der Missionar Neez in Tonkin hatte dann, zusammen mit den Priestern St.-Gervais und Cordier, die kirchliche Leitung vorläufig übernommen. Mit diesen Männern stand Varlet noch immer in brieflichem Verkehr. Der frühere Superior der «Missions» in Paris, Jobard, machte Varlet aufmerksam auf die Möglichkeit, die Mission in Laos an die Hand zu nehmen. Mit seiner Vorliebe für die «œuvres saintes abandonnées» musste Varlet sich stark zu diesem neuen Arbeitsfeld hingezogen fühlen. Barchman Wuytiers war selbstverständlich sofort bereit, das Unternehmen zu fördern und ihm Jurisdiktion zu erteilen. Der Oratorianer Terrasson sowie der Bischof von Rosalie, Tessier de Quéralay waren dem Plan ebenfalls günstig gestimmt. Die Sache kam aber nicht über ihr Vorbereitungsstadium hinaus. Zur grossen Enttäuschung Varlets musste sie scheitern, weil die Lebensfähigkeit fraglich erschien. Könnte man einer genügenden Zahl Missionspriester versichert sein? Holland würde sie gewiss nicht liefern können. Könnte man auf Frankreich hoffen? Und würde auf die Dauer die finanzielle Bürde nicht zu schwer werden²?

¹ A. P. R. Nr. 3635. Barchman an Varlet. 9-1-1727.

² Siehe: Dupac de Bellegarde: Histoire abrégée, etc., S. 348. Maan, o. c. S. 74. Préclin-Jarry: Les luttes politiques et doctrinales du XVII^e et XVIII^e siècles. S. 560, Anmerkung 2.

Während die Wucherstreitigkeiten noch unvermindert weiter-
tobten, ereignete sich ein Vorfall, der die zankenden Parteien in die
grösste Bestürzung versetzte. Am 13. Mai 1733 verschied, erst 40
Jahre alt, Erzbischof Barchman Wuytiers. Auf einmal wurden sich
die leitenden Männer der Utrechter Kirche ihrer völligen Abhängig-
keit von Varlet bewusst, nun es sich um die Konsekration eines
Nachfolgers handelte. Auch Varlet ist sich seiner Unentbehrlichkeit
vollauf bewusst gewesen und hat die Zwangslage in der sich das
Kapitel befand, tüchtig ausgenützt, um seine in sechs Jahren ver-
lorengegangene Position wieder zurückzugewinnen. Als das Kapitel
am 22. Juli 1733 Theodorus van der Croon zum Nachfolger wählte
und Varlet ersuchte die Konsekration vorzunehmen, erklärte er er-
bittert und unwillig, mit der Sache nichts zu tun haben zu wollen,
denn die Wahl sei übereilt und ohne sein Mitwissen geschehen. Wenn
das Kapitel auf ein gutes Einvernehmen mit ihm Wert legte, sollte es
davon unzweideutig die Beweise geben¹. Dem Elektus van der
Croon legte er in einem ausführlichen Schreiben in sieben Punkten
seine gravamina vor und verlangte, dass diese unzweideutig und ohne
Verzug beseitigt werden sollten². Vergeblich versuchten der Elektus³
und dann das Kapitel⁴ durch entgegenkommende Erklärungen be-

¹ «Je ne puis prendre aucune part à cette affaire jusqu'à ce que votre chapitre ait redressé tous les griefs qui sont nés de plusieurs procédés irréguliers et entreprises sur l'autorité épiscopale ... Le plus important conseil et le plus pressant que je puisse vous donner ... c'est de travailler efficacement à réparer d'une manière sincère, sérieuse et solide, toutes les fausses démarches qui nous ont tant fait gémir depuis quelques années et qui font un tort infini à la réputation que votre corps s'était acquise jusque-là.» A. P. R. Nr. 3672. Varlet an van Erckel. 27-7-1733.

² a) quoad librum cui titulus: «Dogma ecclesiae»,
b) quoad causam Carthusianorum,
c) quoad donarium archipraesulis defuncti,
d) quoad domum Amisfurtensem,
e) quoad regimen ecclesiae ultrajectinae Domini Archiepiscopi, una cum capitulo,
f) quoad collationem pastoratum archiepiscopi una cum capitulo,
g) quoad revocationem facultatis qua Archiepiscopus Dioecesim Harlemensem rigebat, causamque Ecclesiae Harlemensis.

AOBC Nr. 374. Varlet an van der Croon. 19-8-1733.

³ «Omne lucrum vi mutui exactum damno, contractus redituum utrimque redimibiles a contractu mutui plerumque distinctos esse censeo.» A. P. R. Nr. 3654. Van der Croon an Varlet. 2-11-1733.

⁴ «Si in redditibus quos vocant utrimque redimibiles nullum lucri cessantis aut damni emergentis titulum (qui in hac Provincia propter frequentissimam mercaturam saepissime locum habet) non invenerimus, muneris nostri esse ducimus, operam dare ut fideles nostrae curae commisi, attentis

züglich des «Wuchers» ihn günstig zu stimmen. Varlet wies sie kurzerhand zurück.

* * *

Was sich in den Kreisen der Kurie bei der Weihe Barchmans abgepielt hatte, wiederholte sich auch jetzt. Wiederum erging an den Nuntius in Paris der Auftrag, sich um die Entfernung Varlets aus Holland zu bemühen, denn sein Aufenthalt dort sei sehr gefährlich und könne das Fortbestehen des Schismas nur fördern¹. Einen Einigungsversuch unternahm dann der portugiesische Gesandte, da Cunha, der Varlet zu einer Besprechung einlud². Die Unterredung fand statt im Schloss des Grafen von Nassau-Zeist, wo Varlet, in Begleitung von Jubé und de Villiers³, zu seiner Verwunderung nicht nur da Cunha sondern auch den französischen Botschafter Fénélon traf. Fénélon erklärte, Varlet so weit wie möglich entgegenkommen zu wollen und alle seine Wünsche zu erfüllen, wenn er nur erst Holland verlassen wollte. Dazu war Varlet aber nicht bereit⁴.

Inzwischen verbreiteten sich die wildesten Gerüchte. Die Brüsseler Nuntiatur berichtete nach Rom, dass die Klerisei erwog, sich an die Anglikaner zu wenden und von diesen die Konsekration zu erbitten⁵. Dann wieder hiess es, dass Colbert von Montpellier, nach Holland kommen wollte, die Weihe vorzunehmen⁶. Auch scheint es, dass das Kapitel sich mit dem Gedanken befasst hat, an den Bischof von Papoul, de Ségur, zu appellieren⁷. Wie dem auch sei, Varlet blieb unerschütterlich.

omnibus circumstantiis id sequantur quod in praxi probabilius et tutius videtur.» A. P. R. Nr. 3650. Das Kapitel an Varlet. 26–1–1734.

¹ Die Anwesenheit Varlets in Holland «renderà sempre più animosi a stabilire il loro scisma quando essi saranno sempre sicuri di aver in lui chi consacrì loro falsi prelati». Polman: Romeinse Bescheiden. I. Nr. 272.

² Über diese Konferenz siehe: A. P. R. Nr. 3655. Da Cunha an Varlet, und Nr. 3717, Petitpiéd an Varlet, und Dupac: Hist. abrégée, S. 250.

³ Über Louis Paris Paquier de Villiers, seit 1724 Hilfspriester bei Kemp, siehe: Jaarboekje van Oud-Utrecht 1929. S. 81, und Polman: Rom. Bescheiden I. S. 264, Anm.

⁴ «Mes sollicitations auprès M. le nonce sont inutiles, puisque M. l'évêque ne veut pas faire aucun pas qui puisse marquer à sa Sainteté qu'il a un véritable repentir de sa désobéissance.» Da Cunha an Varlet.

⁵ Siehe: Polman: Rom. Bescheiden I. Nr. 288. 13–11–1733.

⁶ Siehe: Polman: Rom. Bescheiden I. Nr. 287. 6–11–1733.

⁷ Jean Charles de Ségur, Oratorianer, appellierte 1718, widerrief 1723 und wurde dann Bischof von Papoul (Languedoc). Bekam 1732 Gewissenszweifel und suchte Rat bei Soanen und Colbert. Auf Grund dessen trat er 1735 von dem Bischofsamt zurück und lebte von da an in grösster Zurückgezogenheit als einfacher Parochianer von St. Gervais. Vgl. Gazier: Hist. génér. II, S. 15.

In einen heillosen Schrecken wurde eines Tages das Kapitel versetzt als die Kunde sich verbreitete, dass Varlet Holland verlassen hätte. Dies um so mehr, als der Aufenthaltsort sorgfältig verheimlicht wurde. Erst nach längerer Zeit wurde bekannt, dass er in Zwolle, in der Provinz Overijssel, verweilte. Es hiess zwar, dass er auf den Rat des weltberühmten Mediziners Boerhave aus Gesundheitsrücksichten dorthin gereist war, aber seine Freunde wussten, dass er dort zuwarten wollte, bis «die Herren des Kapitels zur besseren Einsicht gekommen sein würden»¹, und sodann: «pour éviter les sollicitations importunes et trop forts»². Gewiss hat Varlet damit erreicht, was er erhoffte, denn von da an beeilten sich die Kanoniker, die Kontroverse baldmöglichst zu bereinigen. Zu einer mündlichen Unterredung mit dem Kapitel war Varlet aber nicht zu bewegen. Alle Annäherungsversuche seien nutzlos, solange die Kanoniker ihm nicht in allen Teilen Genugtuung gegeben hätten³. Er sei aber nach wie vor bereit der Kirche zu helfen⁴. Auch van der Croon ersuchte vergebens um eine Audienz. Erst sollte dieser «élever un mur d'airain contre un sie grand mal»⁵ (wie der Wucher).

Es sei zur Ehre von Petitpied und le Gros, beides Freunde Varlets und die radikalsten Anhänger der französischen Wuchertheorien, gesagt, dass sie nichts unterlassen haben, Varlet günstiger zu stimmen. Mit zäher Ausdauer suchten sie eine beide Parteien befriedigende Formel aufzustellen und van der Croon für Varlet akzeptabel zu machen. Über das Kapitel konnte Petitpied erklären, dass es bereit sei, Varlet «une satisfaction entière» zu geben⁶; und über van der Croon «qu'il était revenu à la pratique des bonnes règles et dans le dessein de les faire observer»⁷. Verhulst fand in dem Electus «de dis-

¹ «...en attendant que les MM. du chapitre ayent pris de meilleures résolutions.» A. P. R. Nr. 1456. Varlet an Petitpied. 10-3-1734.

² A. P. R. Nr. 3333.

³ A. P. R. Nr. 3650. Varlet an das Kapitel. 12-5-1734.

⁴ «Mon éloignement qui n'est que pour un temps ne diminue en rien l'amour que je conserverai toujours pour l'Eglise catholique de Hollande. Je vous prie d'être assuré que sitôt que je pourrai lui être vraiment utile en quelque chose je serais tout prêt à partir pour aller lui rendre tous les services dont je serai capable.» A. P. R. Nr. 1456. Varlet an Petitpied. 24-5-1734.

⁵ A. P. R. Nr. 1456. Varlet an Petitpied. Mai 1734.

⁶ A. P. R. Nr. 3717. Petitpied an Varlet. 4-7-1734.

⁷ «Je ne vois personne plus propre à remplir ici la première place que celui qui est élu (van der Croon), quoique je ne puisse excuser la manière dont l'élection s'est faite, sans vous consulter, comme on le devait.» A. P. R. Nr. 3717. Petitpied an Varlet. 13-7-1734.

positions très bonnes et telles que nous les pouvons souhaiter¹». Varlet aber liess sich nicht überreden. In seiner Antwort an Petitpied machte er seiner Empörung folgendermassen Luft: «On est fort embarrassé avec ces messieurs là. Si on agit avec eux avec politesse ils en abusent parcequ'ils sont fort portés à se flatter. Si vous faites un pas pour aller à eux, ils en font trois en arrière pour s'éloigner de vous.» Heute benehmen sie sich ganz anders als vor 12 Jahren. Damals wurde ich in allen Fragen zu Rate gezogen; ich empfang ihre Schriften, und sie folgten auch meinem Rat, sei es auch dann und wann mit Widerwillen, «car leur peu de lumière les empêchait d'en voir l'importance²».

Unter diesen Umständen wurde es dem Kapitel klar, dass ihm kein anderer Weg offenblieb als die Unterwerfung. Am 3. August 1734 legte es sich das Busskleid an und ging «nach Canossa». — «Dum dignabitur Illustrissimus Babilonensis consecrare Archiepiscopum nostrum.» Varlet hatte auf allen Fronten gesiegt, und so vollzog er am 28. Oktober 1734, einundeinhalb Jahr nach Barchmans Tod, die Konsekration van der Croons.

* * *

Nachdem die Utrechter unter solchen demütigenden Bedingungen unter dem kaudinischen Joch hatten durchgehen müssen, wurde begreiflicherweise das gute Einvernehmen zwischen Holländern und Franzosen nicht gleich wiederhergestellt. Die Franzosen suchten ihren Sieg auszunutzen, die Holländer grollten und schmollten weiter. Bald hatte Varlet Anlass, mit van der Croon unzufrieden zu sein, und zwar weil er zögerte, das heissgeliebte «Wunder» von Polsbroek zu ratifizieren. Auch die Weihe eines Bischofs von Haarlem wurde von Varlet immer wieder verschoben, weil er von dem gewählten Generalvikar, Hieronymus de Bock, immer strengere Garantien in bezug auf das Zinsnehmen verlangte. Die Besetzung des Haarlemer Sitzes hat denn auch erst nach Varlets Tod stattfinden können³. Zu einem eingreifenderen Zusammenstoss kam es, als van der Croon — 1738 — sich entschloss einen Koadjutor zu nehmen. Im Einvernehmen mit dem Kapitel wurde der Pfarrer von Leeuwarden, Petrus

¹ A. P. R. Nr. 3717. Petitpied an Varlet. 20-7-1734

² A. P. R. Nr. 1456. Varlet an Petitpied. 18-7-1734.

³ A. P. R. Nr. 3639. De Bock an Varlet. Dezember 1735. — A. P. R. Nr. 3651. Colbert an Varlet. 10-9-1737.

Johannes Meyndaerts, gewählt. Obwohl Meyndaerts eine sehr entgegenkommende Erklärung¹ in bezug auf die Wucherfrage abgab, genügte sie Varlet nicht und er wies den Gewählten ab². Meyndaerts verzichtete darauf auf seine Wahl³. Wiederum traten Erzbischof und Kapitel zusammen und wählten nun den Utrechter Pfarrer Akkoi. Auch dieser wurde von Varlet abgewiesen, diesmal mit der Begründung, dass die Wahl ungültig sei, weil sie ohne seine Beteiligung vorgenommen worden sei. Das war nun aber dem gutmütigen Erzbischof — er hatte den Zunamen «Beter» bekommen — zu viel zugemutet. Mit einer für ihn ungewohnten Schärfe wies er die Übergriffe Varlets in seine Jurisdiktion zurück und stellte die Rechtmässigkeit der Wahlhandlung deutlich ins Licht. Zu Unrecht fordere Varlet bei den Wahlen anwesend zu sein. Auch bei früheren Wahlen sei er nie zugegen gewesen. Es bestehe dafür auch kein einziger kirchenrechtlicher Grund. Nur bei der Wahl Donkers zum Bischof von Haarlem sei er einmal eingeladen gewesen, aber das sei geschehen «honoris gratia, non ex jure⁴».

Nun antwortete Varlet mit einer formellen Protesturkunde, die er dann von Jubé, de Lérine und de Silly dem Erzbischof in seinem Haus in Gouda feierlich überreichen liess. In einem ausführlichen Mémoire hat Jubé vom Verlauf der Konferenz Bericht erstattet⁵. Der Erzbischof habe die Abgeordneten freundlich empfangen und die Urkunde in würdiger Ruhe in Empfang genommen, und dann die Überbringer an seinen Tisch geladen. In den anschliessenden Besprechungen suchten die Franzosen van der Croon davon zu über-

¹ Meyndaerts erklärte: 1. «omnem usuram sive erga divites sive erga pauperes lege divina prohibitam esse, sincere agnosco. 2. Fateor etiam omne lucrum ex mutuo esse usurarium. 3. Quantum ad redditus utrimque redimibiles, agnosco fideles admonendos esse et inducendos ut ab iis abstineant tamquam minus tutis et periculosus. 4. Quamvis inclinar in eam sententiam, redditus illos in se esse injustos et esse usurarios, *hactenus tamen non possum illud absolute affirmare ac redditus illos positive condemnare.*» A. P. R. Nr. 3707. Meyndaerts an Varlet. 20-10-1738.

² «Je suis très affligé que *vous ne pouvez affirmer absolument ni condamner positivement ces rentes.* MM. les évêques de Montpellier et de Senes m'avaient positivement déclaré par lettre, qu'on ne devait choisir pour Evêque qu'une personne qui fut bien décidé contre toute usure, et M. Petitpiéd nous écrivit: «j'estime que si l'on fait un choix, il doit tomber sur une personne ... qui soit bien persuadé qu'il sera de son devoir de travailler autant qu'il pourra de déraciner le vice de l'usure.» A. P. R. Nr. 3707 Varlet an Meyndaerts. 6-11-1738.

³ A. P. R. Nr. 3707. Meyndaerts an Varlet. 10-11-1738.

⁴ A. P. R. Nr. 3654. van der Croon an Varlet. 9-1-1739; 20-1-1739; 6-2-1739.

⁵ A. P. R. Nr. 3690. Jubé an Varlet. 7-4-1739.

zeugen, dass er kein Recht habe ohne Mitwirkung Varlets einen Koadjutor zu weihen, denn er lebe in Konflikt mit Rom und Varlet «tient lieu ici de tous les suffragants et de tous les comprovinciaux». Nur durch Varlet stehe er in Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche, und nachdem Varlet der Utrechter Kirche einen Bischof erteilt habe, habe er auch das Recht für die Instandhaltung der bischöflichen Ordnung Sorge zu tragen. An ihm vorbeigehen sei «opprobre» und «mépris». Van der Croon antwortete, dass Varlet damals ohne bischöfliche Assistenz Steenoven konsekriert habe, und er sei fest entschlossen das gleiche zu tun, wenn Varlet nicht mitwirken wolle. Als man dann über die Wucherkontroverse zu sprechen anfing, mischte sich auch Meganck, der auf Besuch war, in die Diskussion und erinnerte daran, dass Steenoven über diese Frage genau wie der heutige Klerus dachte, und Varlet trotzdem die Weihe vollzogen habe, und fragte dann «wusste Varlet das etwa nicht?» Dann schreibt Jubé: «c'était un vrai impudence, qui me choqua vivement. Il faut une grande retenue pour ne pas laisser échapper ce qui se présente naturellement à l'esprit. Je crus que l'indignation que nous fîmes paraître était la seule sage réponse à un pareil écart.» Die Konferenz blieb ohne Erfolg. Van der Croon wies den Protest Varlets zurück und stellte fest: Varlet habe keinen Grund, gegen die Weihe zu opponieren; er könne sich dieses Recht nicht zuerkennen, denn er sei nicht unser Comprovincialis. Sollte Varlet nicht mitwirken wollen, so werden wir genötigt sein «allein» zu tun, was wir am liebsten mit seiner Mitwirkung tun würden¹. Soweit kam es aber nicht mehr, denn am 8. Juni 1739 starb van der Croon.

* * *

In der Versammlung vom 2. Juli wählte das Kapitel Petrus Johannes Meyndaerts einstimmig zum Nachfolger. Diese Wahl entsprach nicht dem Geschmack der Franzosen und Jubé glaubte darum Varlet warnen zu müssen: «Souvenez-vous, Monseigneur, quand

¹ A. P. R. Nr. 3654. van der Croon an Varlet. 14-5-1739. «Varlet nullum jus habet, nullam rationem interponendi oppositionem ne Electus in Episcopum consecraretur. Haec sibi tribuere nequit tamquam comprovincialis Episcopus, quia noster comprovincialis non est. Neque per laudanda in aeternum beneficia quae Ecclesiae nostrae nobisque praestitit, ullum jus comprovincialis nostri sibi acquisivit.» Die Franzosen hetzen gegen uns «cum quidam saepius dixerint, non magis interesse si pereat usuraria Ecclesia quam si pereat fornicaria». – Wenn Varlet nicht mitwirken will «compellimur soli perficere quod ipsius concursu administrari plurimum desideramus».

ils auront un Evêque, vous ne serez plus compté pour rien, à moins que ce ne soit l'un des deux (van Sonsbeek und Hartefeld), qui savent le cas qu'il faut faire de Mgr. de Babilone, et qui ne se laisseront ni gagner ni abattre ni maîtriser par le chapitre. Pouvez vous compter qu'il en sera de même de M. Meyndaerts¹ ?» Diesen Einblasungen schenkte Varlet kein Gehör. Nachdem Meyndaerts eine in allen Teilen befriedigende Erklärung bezüglich des Zinsnehmens² abgegeben hatte, schritt Varlet³ am 18. Oktober 1739 zum vierten Male zur Erteilung einer Konsekration.

Als Varlet diese Weihehandlung vollzog, war er bereits ein schwer kranker und dem Tod geweihter Mann. Schon 1733 wurde er von einem Schlaganfall betroffen, so dass man für sein Leben fürchten musste⁴. Vier Jahre später kam eine hartnäckige Augenfistel hinzu, so dass er sich einer Operation unterziehen musste. Seither war seine Sehkraft so zurückgegangen, dass er fast blind wurde. Die Apoplexien wiederholten sich von Zeit zu Zeit, und auch seine geistigen Kräfte wurden immer schwächer. Nach dem Bruch mit Brigode Dubois in bezug auf das Zinsnehmen, lebte er abwechselnd in Rijnwijk oder Schonauwen inmitten seiner französischen Freunde und Gesinnungsgenossen. Als er — 1742 — wieder nach Rijnwijk gereist war, wurde er am 14. Mai wiederum von einem Schlag betroffen, der seinem Leben ein Ende machte⁵. Sein Tod bedeutete für die Fran-

¹ A. P. R. Nr. 3960. Jubé an Varlet. 5–7–1739.

² Die Erklärung von Meyndaerts hatte folgenden Wortlaut: «Equidem plane persuasum habeo, reditus quos vocant utrimque redimibiles, injustos esse, qui cum in hisce Provinciis valde usitati sint, intelligo non minimam partem muneris episcopati esse, allaborare ut ejusmodi contractus inter catholicos aboleantur, hinc et illum fixum habeo, ut si deinceps alter etiam Episcopus constituendus sit, nullum sim ordinaturus qui non sit in eadem sententia. Vides etiam ex antedictis consequi, non alios vel ad sacros ordines vel ad curam animarum admittendos esse, nisi qui pro viribus allaborare parati sint, ad dictorum redituum abolitionem ... Nihilque agere vellem sine consilio Illustrissimæ Gratiæ aliorumque virorum prudentium, qui de reditibus illis recte sentiunt.» A. P. R. Nr. 3707. Meyndaerts an Varlet. 22–8–1739.

³ A. P. R. Nr. 3009. Varlet an d'Etémare. 4–11–1739. «Le nouvel archevêque se déclare nettement contre le traité de commerce, il est fort attaché aux miracles du Bien-Heureux Diacre et très disposé à faire tout le bien qu'on lui proposera et qu'il croira praticable.»

⁴ Das Kapitel nahm diese Krankheit zum Anlass, Varlet nachdrücklich zu ersuchen die Konsekration van der Croons zu vollziehen. «Tota fere pendet Ecclesiae nostrae salus a vita tua, quae quam fluxa, quam fragilis sit, hesternæ experientia docuit.» A. P. R. Nr. 3650. Das Kapitel an Varlet. 26–8–1733.

⁵ De Loche, o. c. S. 39, gibt irrthümlicherweise als Todestag Varlets 17. April 1742.

zosen in den beiden Häusern einen unersetzlichen Verlust, denn sie verloren nicht nur ihren Mentor und Schirmherrn, sondern auch die dominierende Position, die sie bis dahin in der Utrechter Kirche eingenommen hatten. Die Leiche wurde auf einem Schiff nach Utrecht überführt und im Hause des französischen Buchhändlers und Herausgebers der «Nouvelles Ecclésiastiques», Savoye¹, aufgebahrt. Am 18. Mai folgte die Bestattung in der Gruft «Het Pand²». Erzbischof Meyndaerts hielt am 22. Mai das Seelenamt, bei dem alle Franzosen in schwarzen Schauben und Kappenmänteln anwesend waren. Am nächsten Tag hielt Pfarrer Wilhelm Kemp noch eine zweite Trauerfeier. An eine Beisetzung im «heiligen Grab» zu Warmond, wo Quesnel, Codde, Steenoven, van Heussen, Barchman Wuytiers und andere führende Männer ruhten, wurde nicht gedacht³.

In seinem Testament⁴ vermachte er seine Immobilien in Frankreich seinen natürlichen Erben, nämlich seiner mit Olivier verheirateten Schwester und der Witwe seines verstorbenen Bruders. Seine Möbel, Bibliothek, gemünztes und ungemünztes Geld fielen den Freunden in Holland d'Etémare und Willemaers zu. Zum Testamentsvollstrecker wurde Villiers in Utrecht ernannt. Über die Teilung der Hinterlassenschaft entstanden Meinungsverschiedenheiten mit der Familie in Paris über die Klausel: «payer ses dettes qui se trouveront à l'heure de sa mort, et d'avoir soin de payer les frais de l'enterrement.» Varlet besass in Paris ein mit Hypothek belastetes Haus, und die Familie verlangte, dass die Erben in Holland nun auch diese Hypothek tilgen sollten. Demgegenüber nahmen die Holländer

¹ Savoye, um 1730 aus Reims nach Utrecht gekommen, war zuerst tätig beim Buchhändler le Febure, und machte sich später selbständig. † 30. 6. 1751.

² «Het Pand» war gelegen im Klostergang der alten Sankt-Marienkirche. Das Grundstück kam durch Ankauf (1733–1736) in den Besitz des Pfarrers Kemp, der dort eine Gruft bauen liess für die Pfarrer der Sankt-Gertrudisgemeinde. Bis 1830 blieb es ein Friedhof für alle Mitglieder der Utrechter Gemeinden. Es befindet sich in der unmittelbaren Nähe der alten Gertrudiskirche, des jetzigen altkatholischen Museums. Als erste wurde dort bestattet Madame la princesse d'Auvergne (14. April 1736). Für «Het Pand» siehe A. P. R. Nr. 3333; E. Lagerwey: De oud-katholieke begraafplaats, im Jaarboekje van Oud-Utrecht 1929, S. 51–98; Polman: De Driehoek van St. Marie, im Jaarboekje van Oud-Utrecht 1955; Polman: Romeinse Bescheiden I. Nr. 467. 1. Juni 1742.

³ Pfarrer W. Kemp soll die Beisetzung im «Pand» gewollt haben «per solo motivo di singularità d'amicizia verso costui». Polman: Rom. Bescheiden I. Nr. 470. 8–6–1742.

⁴ Das Testament trägt das Datum 11. März 1734. A. P. R. 3629.

den Standpunkt ein: «res transit cum suo onere.» Die Hypothek sei keine persönliche Schuld Varlets, weil er diese beim Tod seiner Eltern mitübernommen hatte und die Erben dafür nicht haftbar gemacht werden könnten. In diesem Sinn wurde schliesslich eine Abmachung getroffen.

Übrigens blieb von der Erbschaft für die Erben in Holland recht wenig übrig. Als Varlet – 1734 – das Testament machte, hatte er keine Schulden, aber seither hatte er infolge seiner jahrelangen Krankheit wiederholt Vorschüsse aufnehmen müssen, die sich bei seinem Tod auf 2000 Gulden beliefen¹. Seine Bibliothek war eigentlich der Hauptbestandteil seiner Besitztümer und erzielte bei einer öffentlichen Versteigerung etwa 3000 Gulden². Erst 15 Jahre später fand der Testamentsvollstrecker Villiers Gelegenheit, einige persönliche Besitztümer Varlets einem nach Frankreich Reisenden für die Familie mitzugeben, nämlich: drei Brustkreuze, unter denen ein goldenes mit einer Reliquie «in stipite», das früher Cornelius Jansenius zugehört hatte, und zwei silberne von mittelmässigem Wert. Sodann einen goldenen Ring mit einem blauen Stein, eine mit Blumen und Perlen bearbeitete Mitra, einen ebenhölzernen, mit silbernen Ringen und Elfenbein ornamentierten Stab mit silbernem Krummstab, einen von Arnauld stammenden silbernen Kelch, eine silberne Pixis, einen silbernen mit dem Wappen Varlets bearbeiteten Kelch, eine silberne Schnupfdose, und das Original seiner Ernennung zum Bischof von Askalon³. In der Sankt-Gertrudisgemeinde befindet sich ein Ölgemälde von ihm mit farbigem Wappen; sodann eine Schenkanne mit Schüssel und ein grünlich-weisses Messgewand. Dieses wird noch immer von jedem erzbischöflichen Konsekrandus während seiner Weihe getragen.

Noch einmal steigt die Gestalt Varlets vor uns auf aus seinem «testament spirituel», das er ein Jahr vor seinem Tode aufstellte⁴. Er erklärt darin zunächst, in der Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche sterben zu wollen und den Papst als ihr Haupt an-

¹ A. P. R. Nr. 4031. Villiers an die Witwe Varlet. 17–5–1742. Und A. P. R. Nr. 4006. Villiers an Olivier. 17–5–1742.

² Für die Interessenten seien hier die Preise einiger Bücher angeführt. Bibliotheca maxima Veterum Patrum. 28 fol. fl. 205. – Baronius, Annales fl. 93. – Ducange: Glossarium, fl. 49. – Concilia Labbaei, fl. 181. – Tillemont, Mémoires, fl. 55. – van Espen, Opera f. 22. – Jansenius: «Augustinus», fl. 3 und 12 Stüber. A. P. R. Nr. 4032.

³ A. P. R. Nr. 4032. Villiers an die Erben in Paris. 1757.

⁴ A. P. R. Nr. 3631. 2. Februar 1741.

zuerkennen. Er habe damals die Verurteilung Arnaulds unterschrieben, aber man habe ihm dabei falsche Vorspiegelungen gemacht und ihm versichert, seine Unterschrift bedeute nichts anderes, als dass er das Formular Alexanders VII. unter Vorbehalt der Tatsache annehme. Jetzt sei er eines Bessern belehrt worden und davon überzeugt, dass jeder, der Arnauld verurteilt, damit auch alle Kirchenväter wegen Jansenismus verurteile. Darum nehme er seine Unterschrift pure et simple zurück, schliesse sich den Protesten der Bischöfe von Montpellier und Senes an und berufe sich auf ein allgemeines Konzil. In dieser Berufung beharre er bis zu seinem Lebensende.

Seine der Utrechter Kirche erwiesene Hilfe sei ein bischöflicher Liebesdienst gewesen. Dann beschwört er den Erzbischof von Utrecht, nie einen Bischof zu weihen oder das Bistum Haarlem neu zu besetzen, ohne die Zustimmung des Bischofs von Auxerre und anderer orthodoxer französischer Bischöfe eingeholt zu haben, und nie einen Bischof oder Priester zuzulassen, der sich nicht entschieden gegen den Wucher erklärt habe. Auch solle man nie die Absolution erteilen, sei es Armen oder Reichen, die zinstragende Darlehen gewähren. Man solle immer des Wortes von Erzbischof Barchman eingedenk sein, dass es zwar eine Kalamität wäre, wenn die Kirche ohne Bischof bliebe, aber dass es eine noch viel grössere Kalamität wäre, wenn ein Bischof dem Wucher Vorschub leisten würde. Es sei wichtiger, die reine Lehre zu bewahren, als das Episkopat in Stand zu halten.

Bei der Konsekration der ersten zwei Bischöfe sei er in dieser Beziehung nicht vorsichtig genug gewesen, weil er damals noch nicht wusste, wie nötig es war, die Kirche über den Wucher zu unterrichten. Bei der Weihe der zwei letzten Bischöfe sei er nicht standhaft genug gewesen. Er mache sich Vorwürfe, dabei nicht energisch genug aufgetreten zu sein. Die Bischöfe von Holland sollen sich nicht von den Schreifritzen einschüchtern lassen, die behaupten, man wolle «ein neues Formular» einführen, denn es handle sich hier um «un dogme indubitable, qu'il faut soutenir et d'une pratique pernicieuse, qu'il faut extirper». Das Kapitel solle, mit Rücksicht auf die von ihm der Kirche erwiesenen Dienste, dem Bischof beistehen und alle seine Kräfte aufwenden «pour extirper l'erreur et l'abus». Er wolle nicht annehmen, dass die Kanoniker ihn mit Zweideutigkeiten haben irreführen wollen. «C'est pourquoi que je conjure ces messieurs, tous les pasteurs et les fidèles même de détester toute usure et de se distinguer des Protestants en ce point comme en tous les autres sur lesquels Calvin a innové.»

Dann dankt er Gott für die Wunder, die er getan hat «au secours de ses serviteurs et de fortifier l'espérance que nous avons qu'il lui plaira de remédier à tous nos maux en renouvelant la face de son Eglise. Il s'en est fait en ce pays même, pour attester la vocation et honorer le ministère des archevêques que j'ai consacrés. Occupons nous de ces merveilles et rendons y témoignage, c'est le moyen d'en obtenir de nouvelles et de recueillir le fruit de celles que le Seigneur nous a accordées dans sa miséricorde». In bezug auf die Konvulsionen habe er sich den Grundsätzen, die der Bischof von Montpellier mit so grosser Weisheit und nach reiflicher Prüfung aufgestellt habe, angeschlossen und beharre dabei. Zum Schluss dankt er allen Freunden, die so grosszügig für den Lebensunterhalt der Anti-Bullisten Sorge getragen haben. Für dieses Werk stelle er auch seine eigenen Wertpapiere zur Verfügung¹. — Varlet erstellte dieses Testament in Anwesenheit vom Kanoniker von Reims, le Gros, und vom Kanoniker von Lectoure, Pâris Vaquier, in drei Exemplaren auf, respektive für den Bischof von Auxerre, den Erzbischof von Utrecht und seinen Testamentsvollstrecker Villiers. Als es nach seinem Tode veröffentlicht wurde, gerieten die Holländer in helle Empörung. Man glaubte, Varlet sei nicht mehr bei Sinnen gewesen als er es aufstellte².

Varlet hat uns in diesem «testament spirituel» ein so gutes Selbstbildnis geschenkt, dass es sich erübrigen dürfte, seine Persönlichkeit noch näher zu analysieren. Er wusste selber sehr gut, dass er es den Holländern unmöglich gemacht hatte, ihm auf allen seinen Wegen zu folgen und sich seinen Auffassungen anzuschliessen. Aber auch seine unversöhnlichsten Gegner haben ihm ihre ehrliche Anerkennung für die der Utrechter Kirche erwiesenen Dienste nie vorenthalten. Wie umstritten die Persönlichkeit Varlets auch gewesen sein mag, so wird dennoch das Wort des Erzbischofs van der Croon immer in Kraft bleiben: «Beneficia, quae nostrae Ecclesiae praestitit, in aeternum laudanda³.»

Hilversum

B. A. van Kleef

¹ Testament spirituel du 2 fevrier 1741 à Utrecht. 4 pag. in 4^o, inséré dans les NNEE, 25 novembre 1742, pag. 185-188.

² A. P. R. Nr. 3333.

³ A. P. R. Nr. 3654. van der Croon an Varlet. 14-5-1739.

Postskriptum. Am Schluss dieses Beitrages erübrigt mir noch, dem Assistenten der Universitätsbibliothek zu Utrecht, Herr F. J. Parmentier, meinen verbindlichen Dank abzustatten für seine wertvolle Mitwirkung, besonders in bezug auf Varlets in Kanada verbrachte Zeit und seine Reise nach Persien.